

PLASSEN
VERLAG

Das
Buch
zum
Film

*New York Times-
Bestseller*

ALS ALLES FALSCH LIEF,
HATTEN SECHS MÄNNER
DEN MUT, DAS RICHTIGE
ZU TUN.

13 HOURS

THE SECRET SOLDIERS OF BENGHAZI

MITCHELL ZUCKOFF
mit dem Annex-Sicherheitsteam

MITCHELL ZUCKOFF
mit dem Annex-Sicherheitsteam

13 HOURS

THE SECRET SOLDIERS OF BENGHAZI

ALS ALLES FALSCH LIEF,

HATTEN SECHS MÄNNER

DEN MUT, DAS RICHTIGE

ZU TUN.

PLASSEN
VERLAG

AUSSERDEM VON MITCHELL ZUCKOFF

*Frozen in Time: An Epic Story of Survival and a Modern
Quest for Lost Heroes of World War II*

*Lost in Shangri-La: A True Story of Survival, Adventure, and the
Most Incredible Rescue Mission of World War II*

Robert Altman: The Oral Biography

Ponzi's Scheme: The True Story of a Financial Legend

Judgment Ridge: The True Story Behind the Dartmouth

Murders (mit Dick Lehr)

Choosing Naia: A Family's Journey

*Für JCS, SPS, TSW und GAD
Wahrheit und Tapferkeit!*

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
„13 hours: the inside account of what really happened in Benghazi“
ISBN 978-1-4555-8228-0

Copyright der Originalausgabe:
Copyright © 2014 by Truth & Courage L.L.C.
All rights reserved.

Twelve, Hachette Book Group, 1290 Avenue of the Americas, New York, NY 10104
www.HachetteBookGroup.com

This edition published by arrangement with Grand Central Publishing, New York, NY,
USA. All rights reserved.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen.

Copyright der deutschen Ausgabe 2016:
© Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Petra Pyka, Birgit Schöbitz

Gestaltung Cover: Johanna Wack

Umschlagfoto: Cover artwork © 2015 Paramount Pictures. All Rights Reserved.

Layout und Satz: Sabrina Slopek

Herstellung: Daniela Freitag

Lektorat: Claus Rosenkranz

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86470-353-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken
oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach
Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444
E-Mail: buecher@boersenmedien.de
www.plassen.de
www.facebook.com/plassenverlag



Inhalt

HINWEIS FÜR DEN LESER	7
DIE SCHLÜSSELFIGUREN	11
PROLOG	19
1 BENGASI	23
2 DER ANNEX	49
3 DER US-BOTSCHAFTER	75
4 11. SEPTEMBER 2012	95
5 ÜBERRANNT	125
6 STRASSE DER REVOLVERHELDEN	149



7 IN UNTERZAHL 173

8 GEGENANGRIFF 191

9 ZOMBIELAND 211

10 HARTES ZIEL 235

11 WER DA? 253

12 MÖRSEFEUER! 279

13 DER KONVOI 309

EPILOG 323

DANKSAGUNG 333

ÜBER DIE AUTOREN 335



Hinweis für den Leser

Dieses Buch hält fest, was sich während der letzten Stunden in einem diplomatischen Vorposten der USA an einem der gefährlichsten Orte der Welt ereignet hat. Es basiert auf exklusiven Berichten aus erster Hand und beschreibt den blutigen Anschlag, den tragischen Verlust von Menschenleben und die Heldentaten, die sich auf dem Gelände der US-Vertretung und eines nahe gelegenen CIA-Stützpunkts namens Annex in Bengasi, Libyen, in der Nacht des 11. September 2012 bis in die Morgenstunden des folgenden Tages abgespielt haben.

Es geht in diesem Buch beileibe nicht darum, was Mitglieder der US-Regierung über den Anschlag wussten, was sie im Anschluss daran von sich gaben oder taten – und es geht auch nicht um die anhaltenden Kontroversen in Gesprächsrunden, in der Wahlkampfpolitik oder um vermeintliche Verschwörungen oder Vertuschung. Ebenso wenig geht es darum, was in den Anhörungssälen des Kapitols in Washington, in den Vorzimmern des Weißen Hauses, den Besprechungsräumen des US-Außenministeriums oder in den Wartebereichen zahlloser Fernsehstudios gesprochen wurde. Es geht

vielmehr darum, was sich tatsächlich auf den Straßen und Dächern und in brennenden Häusern in Bengasi zugetragen hat, als Kugeln flogen und Granatwerfer eingesetzt wurden. Es geht um die Wahrheit, darum, wie Menschenleben gerettet wurden oder weshalb sie zu beklagen waren oder warum sie sich unwiderruflich änderten.

Die Männer, deren persönliche Erlebnisse das Herzstück dieses Buchs bilden, sind sich der politischen Kontroversen rund um Bengasi durchaus bewusst. Ihnen ist klar, dass das Wort Bengasi inzwischen nicht mehr einfach nur für die staubige Hafenstadt an der libyschen Mittelmeerküste steht. Sie wissen, dass so mancher US-Bürger Bengasi gleichsetzt mit einem Amtsvergehen der US-Regierung oder Schlimmerem. Ihnen ist durchaus bewusst, dass ihre Schilderungen und Enthüllungen als Beweise in Streitgesprächen dienen werden, an denen sie bewusst nicht teilhaben wollen – was jedoch nicht daran liegt, dass sie diese Thematik gleichgültig lässt. Es ist schlicht und einfach nicht ihr Anliegen. Sie wollten mit diesem Buch Geschichte schreiben und das so genau wie möglich. Aufzeichnen, was sie getan, was sie gesehen haben und was ihnen zugestoßen ist – und ihren Freunden, Kameraden und Landsleuten – in der Schlacht von Bengasi.



Auch wenn dieses Buch im Stil eines Romans geschrieben ist, handelt es sich doch um einen Tatsachenbericht. Weder einzelne Szenen noch der zeitliche Ablauf der Ereignisse wurden geändert, nichts wurde des dramatischen Effekts wegen ausgeschmückt, es wurden keine Charaktere erfunden oder aus einzelnen Personen zusammengesetzt. Die Schilderungen dessen, was vor, während und unmittelbar nach dem Angriff passierte, stammen von den Männern, die damals vor Ort waren, oder aus geprüften Quellen oder es trifft beides zugleich zu. Der gesamte Wortwechsel fand tatsächlich so statt oder wurde von diesen Männern mit angehört. Die Gedanken, die diesen Männern zugeschrieben werden, sind tatsächlich ihre ureigenen Überlegungen.

Dieses Buch wäre ohne die Aussagen der fünf überlebenden US-amerikanischen Sicherheitskräfte, die sogenannten „Operators“, niemals geschrieben worden. Sie waren es, die auf den Überraschungsangriff auf die US-Botschaft in Bengasi reagierten, den Gegenangriff leiteten und die Mitarbeiter des Konsulats und des CIA-Stützpunkts Annex retteten.

Ihre Namen wurden aus Sicherheitsgründen oder zum Schutz ihrer Privatsphäre geändert oder nicht genannt, doch sämtliche Beschreibungen und sonstige Informationen über sie entsprechen der Wahrheit. Geheime Details wurden weggelassen, um den Standard-Geheimhaltungsverträgen zwischen der US-Regierung und ihren Vertragspartnern zu genügen. Diese Änderungen beziehungsweise Auslassungen wirken sich keinesfalls wesentlich auf die Geschichte dieses Buchs aus oder stellen die Fakten in einem falschen Licht dar. Die Aussagen der einzelnen Operators deckten sich bis auf wenige Details wie zum Beispiel zur Frage, wann ein Funkspruch gesendet wurde. Wann immer möglich, geht der Erzähler auf die unterschiedlichen Sichtweisen ein, die unter anderem auf die schnelle Abfolge der Ereignisse, den Nebel des Krieges¹ und die Todesangst der Beteiligten, denen die Chronologie der Ereignisse verständlicherweise weniger wichtig war als ihr eigenes Überleben, zurückzuführen sind.

Als Sekundärquellen dienten mir weitere Interviews, Fotos und Videos, eine riesige Sammlung öffentlich zugänglicher Unterlagen, Protokolle und Zeugenaussagen aus dem Kongress und Medienberichte. Diese Quellen nutzte ich, um die gesammelten Informationen in einen Kontext einzubetten oder um Lücken zu füllen, die sich ergaben, wenn keine Primärquellen verfügbar waren, und um die Erinnerungen der befragten Personen zu untermauern und zu ergänzen.

¹ AdÜ: Laut Wikipedia gilt folgende Definition: „Nebel des Krieges (auch Kriegsnebel bzw. engl. Fog of War [FoW] genannt) bezeichnet den Umstand, dass kriegswichtige Informationen aufgrund verschiedener Umstände (z. B. Kriegschao, unterbrochene Meldewege, Feindestäuschung) immer eine gewisse Unsicherheit und Unvollständigkeit aufweisen.“



Frühere Schilderungen dieser Ereignisse, die in Büchern, Zeitschriften und anderen Medien veröffentlicht wurden, sind bei den Männern, um deren Geschichte es hier geht, auf Missfallen – um nicht zu sagen Entsetzen – gestoßen. Sämtliche Versionen mit fiktiven Dialogen, erfundenen Ereignissen, falschen oder übertriebenen Behauptungen oder aufsehenerregenden Anschuldigungen bewirken nur eines: Sie heizen die Gemüter auf und verschleiern die Wahrheit. Die Sicherheitskräfte, die damals vor Ort waren, wollen sich mit der Klarheit einer scharfen Linse an die Ereignisse erinnern. Sie und die Familie eines sechsten Operators sind zwar an den Einnahmen aus diesem Buch beteiligt, aber ihr einziger Anspruch beim Korrektur-
lauf war, dass ihre Geschichte wahrheitsgetreu erzählt wird.

Vermutlich ist es unsinnig zu glauben, dieser Tatsachenbericht wäre der letzte, der über ein Ereignis von solcher Tragweite veröffentlicht würde. Doch obgleich schon so viel über den Anschlag in Bengasi gesagt und geschrieben wurde und sicherlich noch viel mehr gesagt und geschrieben werden wird, sollte sich der Leser vor Augen halten, dass dieses Buch gewissermaßen auf dem Schlachtfeld geschrieben wurde – von Männern, die aus eigener Erfahrung und glasklarer Erinnerung wissen, was sich tatsächlich während dieser 13 grauenhaften Stunden ereignet hat.

Mitchell Zuckoff



Die Schlüsselfiguren

Das Annex-Sicherheitsteam

Dave „D.B.“ Benton – Der 38-jährige ehemalige Sergeant der Marines und Offizier der SWAT-Einheit war ein Späher und Scharfschütze, der sich auf Geiselrettung, Überfallkommandos, Überwachung, Aufklärung und Nahkampf spezialisiert hatte. Vor den Geschehnissen in Bengasi wurde er mehrfach für seinen Einsatz als Sicherheitskraft im Irak, in Afghanistan und anderen Ländern ausgezeichnet. Der wortkarge, nachdenkliche Vater von drei Kindern ist verheiratet und war häufig mit seinem guten Freund und Partner Kris „Tanto“ Paronto in Bengasi im Einsatz.



*Mit freundlicher
Genehmigung
von Dave Benton.*



Mit freundlicher Genehmigung von Mark Geist.

Mark „Oz“ Geist – Der coole 46-Jährige war der Älteste im Team, zwölf Jahre beim Marine Corps tätig, unter anderem für eine nachrichtendienstliche Einheit, und wurde dann Polizeichef in seiner Heimatstadt in Colorado. Nachdem er sich als Privatermittler selbstständig gemacht hatte, wurde er 2004 als Sicherheitskraft vom US-Außenministerium in den Irak geschickt. Oz ist zum zweiten Mal verheiratet, hat einen Sohn aus erster Ehe und mit seiner zweiten Frau eine Stieftochter im Teenageralter. Beide sind vor Kurzem Eltern einer gemeinsamen Tochter geworden.

Kris „Tanto“ Paronto – Das ehemalige Mitglied des 75. Ranger Regiment der US-Army ist äußerst wortgewandt. Die vielen Tattoos auf seinem muskelgestählten Körper zeugen von seiner schillernden Persönlichkeit. Mit seinen 41 Jahren hat er bereits über zehn Jahre als Sicherheitskraft gearbeitet – ein Job, den er gerne als Teil des Kampfes von Gut und Böse bezeichnet. Dabei war er in zahlreichen Ländern des Nahen Ostens tätig. Tanto hat einen Master-Abschluss in Jura, war als Schadensregulierer im Versicherungsgewerbe selbstständig tätig und hat mit seiner zweiten Frau eine Tochter und einen Sohn.



Mit freundlicher Genehmigung von Kris Paronto.

Jack Silva – war über ein Jahrzehnt als Navy SEAL im Kosovo und im Nahen Osten im Einsatz. Der in sich gekehrte, kluge Jack hatte sich von den SEALs verabschiedet, weil er mehr Zeit mit seinen beiden kleinen Söhnen und seiner Frau verbringen wollte. Sie hatte von ihrer Schwangerschaft erfahren, als Jack sich gerade in Bengasi aufhielt. Mit 38 arbeitet Jack nun als Sicherheitskraft und als Immobilienmakler, der Häuser kauft, renoviert und weiterverkauft. Jack zur Seite stand oft sein Partner, der ehemalige SEAL Tyrone „Rone“ Woods.



Mit freundlicher Genehmigung von Jack Silva.



Mit freundlicher Genehmigung von John Tiegen.

John „Tig“ Tiegen – Tig war ein 36-jähriger ehemaliger Marine-Sergeant aus Colorado, der mehrere Jahre als Sicherheitskraft für Blackwater gearbeitet hatte. Er war von dem Unternehmen in Afghanistan, Pakistan und dem Irak eingesetzt worden, bevor er sich entschied, zum Global Response Staff der CIA zu wechseln. Der besonnene und gewissenhafte Vater von Zwillingen, die damals noch Kleinkinder waren, war zum dritten Mal für den GRS in Bengasi, was ihn zum erfahreinsten Mitglied des Teams in der Stadt machte. Er hatte schon oft mit Mark „Oz“ Geist zusammengearbeitet.



Mit freundlicher Genehmigung von Woods' Familie.

Tyrone „Rone“ Woods – der bullige Rone war 41 und über 20 Jahre bei den Navy SEALs, als er 2010 beschloss, dem US-amerikanischen Militär den Rücken zu kehren. Während seiner Zeit bei den SEALs wurde Rone in Somalia, Afghanistan und dem Irak eingesetzt, wo ihm ein Bronze Star mit einem „V“ für Tapferkeit in einem Kampfeinsatz verliehen wurde. Rone war zum zweiten Mal verheiratet, hatte drei Söhne und arbeitete als Krankenpfleger und Rettungssanitäter. Da er mehr Zeit mit seiner Familie verbringen wollte, hatte Rone

beschlossen, dass Bengasi sein letzter Einsatz für den Global Response Staff (GRS) sein sollte.

Weitere wichtige Beteiligte:

J. Christopher Stevens – Der US-Botschafter in Libyen war ein jugendlich wirkender Junggeselle aus Kalifornien, der im Auslandsdienst Karriere machte und sich leidenschaftlich der Verbesserung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den arabischen Ländern widmete.

Sean Smith – Smith arbeitete tagsüber als Kommunikationsbeauftragter für das US-Außenministerium und vergnügte sich nachts mit Online-Spielen. Der bekannte Spieler war 34, verheiratet und hatte zwei jüngere Kinder. Nach seinem Dienst in der US-Luftwaffe arbeitete er zehn Jahre für das US-Außenministerium.

Glen „Bub“ Doherty – Der umgängliche ehemalige Navy SEAL gehörte dem GRS-Team in Tripolis an, das nach dem Anschlag nach

Bengasi geflogen wurde. Bub war 42, geschieden, kinderlos und zeichnete sich durch eine charismatische Mischung aus Disziplin und Gutmütigkeit aus. Seit seiner Zeit bei den SEALs war er gut mit Rone und Jack befreundet und seit ihrem gemeinsamen Einsatz in Tripolis auch mit Tanto.

„**Bob**“ – In seiner Funktion als CIA-Agent übernahm Bob eine führende Rolle in Bengasi. Er war für sämtliche nachrichtendienstliche Tätigkeiten und die Mitarbeiterführung im Annex, einschließlich der Sicherheitskräfte, verantwortlich.

„**Henry**“ – Der Zivilist in seinen Sechzigern arbeitete als Übersetzer für den Annex und begleitete die Sicherheitskräfte bei ihrer Rettungsmission auf dem Konsulatsgelände.

Alec Henderson – Er war der ranghöchste diplomatische Sicherheitsagent des US-Außenministeriums in Bengasi und hielt sich im Tactical Operations Center auf, als der Angriff begann. Er schlug als Erster Alarm und bat den Annex und die Botschaft in Tripolis um Hilfe.

David Ubben – Der diplomatische Sicherheitsagent war in Bengasi stationiert und hatte zuvor in der US-Army gedient. Als der Angriff begann, rannten Ubben und zwei weitere in Tripolis stationierte Sicherheitskräfte, die gemeinsam mit Botschafter Stevens nach Bengasi gereist waren, in ihr Quartier zurück, um ihre Gewehre und Schutzwesten zu holen.

Scott Wickland – Der diplomatische Sicherheitsagent war in Bengasi stationiert und zum Schutz des Botschafters Stevens abkommandiert. Der ehemalige Rettungsschwimmer der US-Navy führte Stevens und den Computerfachmann Sean Smith in einen Unterschlupf in der Villa, als der Angriff begann.



Mittelmeer



BENGASI, LIBYEN



Kilometer

Flughafen

AL FUWAYHA





Prolog

Ein blutrünstiger Mob rückte schnell in Richtung des mangelhaft geschützten US-amerikanischen Konsulats im libyschen Bengasi vor. Die belagerten US-amerikanischen Gesandten und Mitarbeiter zogen sich alle in einen Raum zurück und schlossen sich ein, während sich das Feuer, das die Angreifer gelegt hatten, mehr und mehr ausbreitete. Die US-Amerikaner beteten zu Gott und setzten verzweifelte Hilferufe nach Washington und bei ihren in der Nähe stationierten Verbündeten ab. Käme keine Rettung, gäbe es nur drei Möglichkeiten, fürchteten sie: Die Eindringlinge würden sie töten, sie würden im Rauch und Qualm ersticken oder bei lebendigem Leib verbrennen. Doch bevor es so weit war, würden sie bis aufs Blut kämpfen.

Man schrieb den 5. Juni 1967.

Der Krieg zwischen Israel und Ägypten war gerade ausgebrochen und in den Frühnachrichten im Radio von Bengasi wimmelte es von Falschmeldungen. So hieß es, US-amerikanische Militärflugzeuge würden bei israelischen Angriffen für Luftdeckung sorgen oder hätten Bomben über Kairo abgeworfen, das gut 1.100 Kilometer weit

entfernt war. Auf den Straßen drängten sich die Einwohner Bengasis, die sich zu Hunderten vor dem Konsulat der Vereinigten Arabischen Republik versammelten, wie Ägypten damals noch hieß. Zu den Demonstranten gesellten sich noch manche der rund 2.000 ägyptischen Bauarbeiter, die eine libysche Sportstätte im Stil eines Olympiastadions errichteten. Es dauerte nicht lange, bis die zunächst friedliche Stimmung in Gewalt umschlug. Der Mob brach Pflastersteine aus den baufälligen Straßen und machte sich auf den Weg zu dem ehemaligen Gebäude einer italienischen Bank, in dem mittlerweile das US-amerikanische Konsulat untergebracht war.

Eine Handvoll libyscher Wachkräfte verließ ihren Posten. Die Angreifer warfen Steine auf das Haus, zerstörten vergitterte Fenster und die schwere Eingangstür und drangen ins Gebäude ein. Während die Horden näher rückten, verbrannten die acht Männer und zwei Frauen im Inneren des Gebäudes hektisch sensible Unterlagen. Die Mitarbeiter des Konsulats waren schwer bewaffnet, doch der leitende Offizier John Kormann erinnert sich in einer Denkschrift, dass er Befehl erteilte, niemand dürfe schießen, um den Mob nicht noch mehr in Rage zu versetzen. Die Amerikaner setzten Tränengas ein, um die Angreifer abzuwehren. In die Ecke getrieben, setzten sie sich mit Gewehrkolben und Axtgriffen zur Wehr und entkamen schließlich über eine breite Marmortreppe. Dann verschanzten sie sich in einem Tresorraum im zweiten Stock, der als Kommunikationszentrale genutzt wurde.

Da es den Angreifern nicht gelang, zu ihren Opfern vorzudringen, plünderten sie das Gebäude und setzten es am Ende in Brand. Kormann hatte Angst, die Eindringlinge würden Benzin unter die Tre-sortür schütten, damit die Amerikaner bei lebendigem Leib verbrannten oder in den Flammen erstickten. Doch diesen Gedanken behielt er für sich, während das Feuer im Gebäude um sich griff. Zum Glück für Kormann und seine Kollegen trieben die unglaubliche Hitze und der dicke Qualm den Mob zurück. Die Amerikaner teilten fünf Atemschutzmasken untereinander, während sie streng geheime Akten verbrannten und ihre Chiffriermaschinen zerstörten.

Ein paar von ihnen kletterten aufs Dach, wo sie noch mehr geheime Papiere anzündeten. Als eine Gruppe junger Männer vom Nachbargebäude aus eine Leiter zu ihnen hinunterließ und sich an den Abstieg machte, zogen sie sich wieder ins Gebäudeinnere zurück. Da die Angreifer keine Möglichkeit sahen, zu den Mitarbeitern des Konsulats vorzudringen, schnitten sie die Leine durch, an der die US-amerikanische Flagge von einem Dachmast gehisst war, sodass sie schlaff an der Fassade herunterhing. Ein Captain der US-Army bat Kormann, die Flagge wieder hissen zu dürfen, doch Kormann verweigerte ihm die Erlaubnis zunächst, überlegte es sich aber später anders. „Im Zweiten Weltkrieg wurde ich als Fallschirmjäger eingesetzt“, schrieb er. „Ich wusste, was es bei Soldaten in Todesangst bewirken kann, wenn einer aufbegehrt und Heldenmut beweist. Mut steckt an und inspiriert, während Feigheit tödlich für die Moral der Truppe ist.“ Der Captain wich den Steinen aus, die noch immer auf das Gebäude einprasselten, rannte über das Dach und befestigte das Sternenbanner wieder dort, wo es hingehörte.

In Washington besprachen Mitarbeiter des US-Außenministeriums derweil, wie sie ihre Leute retten könnten. Vielleicht mithilfe einer Marineeinheit oder Fallschirmspringern? Doch die Zeit lief ihnen davon. In der Zwischenzeit gelang es den eingeschlossenen Amerikanern in Bengasi, sporadisch mit ihren britischen Amtskollegen zu telefonieren, die aufgrund eines Abkommens ein Bataillon außerhalb von Bengasi unterhielten. 50 britische Soldaten versuchten viermal, zu den Amerikanern durchzudringen, doch vergebens. Der Mob steckte einen Panzerwagen der Briten in Brand.

Da weit und breit keine Rettung in Sicht war, nahm Kormann ein Foto des US-amerikanischen Präsidenten Lyndon Johnson und dessen Ehefrau Lady Bird Johnson von der Wand, entfernte den Rahmen und schrieb auf die Rückseite: Ganz egal was auch passieren würde, sie hätten bis zuletzt ihre Pflicht getan. Alle Männer und Frauen in dem verqualmten Tresorraum unterschrieben diesen letzten Gruß.

Als die Nacht hereinbrach, interpretierten die Beamten des US-Außenministeriums eine verstümmelte Nachricht falsch und gingen



davon aus, die angegriffenen Amerikaner seien dem Tode nahe. Der damalige US-Außenminister Dean Rusk wandte sich erneut Hilfe suchend an die Briten. Zwei Stunden später unternahm ein gepanzerter britischer Stoßtrupp einen weiteren Rettungsversuch, brach bis zum Konsulatsgebäude durch und konnte alle zehn Amerikaner in Sicherheit bringen.



45 Jahre später – am 11. September 2012 – wurde die US-amerikanische diplomatische Vertretung in Bengasi unvermittelt wieder von einem mörderischen Mob angegriffen. Auch diesmal gelang es den Angreifern nicht, zu den Mitarbeitern vorzudringen, weshalb sie sich zunächst auf Plünderungen beschränkten und in Tötungsabsicht mehrere Brände legten. Doch 2012 waren keine befreundeten Einheiten so nahe, dass sie eine Rettungsaktion unternehmen konnten.

Flammen loderten, Bewaffnete stürmten über das Gelände, die Sicherheitskräfte des US-Außenministeriums gingen in Deckung, der US-Botschafter war nicht auffindbar. Da kam ein Hilferuf von einem der überrannten Amerikaner: „Wenn ihr nicht bald hier seid, werden wir alle sterben!“

Ein Trupp von Elitesoldaten, die aus dem US-amerikanischen Militär ausgeschieden waren und sich einer Geheimorganisation angeschlossen hatten, die sich den Schutz geheimer Operationen des US-amerikanischen Nachrichtendienstes im Ausland auf die Fahne geschrieben hatte, nahm sich diesen Aufschrei zu Herzen. Sie waren als Sicherheitskräfte zum Schutz amerikanischer Diplomaten nach Bengasi gekommen, doch jetzt mussten sie sich auf ihre einstige Ausbildung besinnen: Zwei von ihnen hatten bei den Navy SEALs, einer als Army Ranger und drei als Marines gedient. Sie wussten zwar, dass sie den Angreifern zahlenmäßig bei Weitem unterlegen waren, doch sie wussten auch, dass sie die einzige Hoffnung für ihre Landsleute waren.

Dies ist ihre Geschichte.



Bengasi

Jack Silva beugte sich an seinem Fensterplatz an Bord einer Maschine der Turkish Airlines nach vorne, während sie sich Bengasi internationalen Flughafen Benina näherte. Er schaute hinaus und verfolgte den Schatten des Flugzeugs, der auf der karamellfarbenen Wüste unter ihm deutlich zu sehen war. Jack glaubte felsenfest an das Prinzip von Yin und Yang aus der chinesischen Philosophie, das eine Beziehung zwischen scheinbaren Gegensätzen wie Dunkelheit und Licht oder Leben und Tod annimmt. So war es nicht weiter verwunderlich, dass zwei gegensätzliche Gedanken in seinem Kopf kreisten. Da war zum einen Aufregung und Vorfreude: *Ich frage mich, welche Abenteuer mich an diesem Ort erwarten*, und zum anderen die Sorge: *Ich frage mich, ob ich meine Familie jemals wiedersehen werde*.

Wir schrieben August 2012 und Jack war dabei, sich dem Team einer geheimen US-Regierungsorganisation namens Global Response Staff (GRS) in Bengasi anzuschließen. Die GRS war nach den Terroranschlägen vom 9. September 2001 ins Leben gerufen worden. Auf Angestelltenbasis arbeiteten dort nur CIA-Sicherheitskräfte in



Vollzeit. Tatkräftig unterstützt wurden sie jedoch von ehemaligen Sondereinsatzkräften des Militärs wie Jack, die lukrative Verträge angeboten bekamen. GRS-Angehörige dienten als Personenschutz für Spione, Diplomaten und andere im Ausland eingesetzte US-amerikanische Staatsbedienstete. Je gefährlicher deren Job war, desto wahrscheinlicher war es, dass sich GRS-Mitglieder im Verborgenen um den Schutz der Gesandten und Nachrichtendienstler kümmerten. Wenn überhaupt, dann gab es nur eine Handvoll Außenposten, die als gefährlicher galten als der im libyschen Bengasi.

Als ehemaliger Navy SEAL war Jack prädestiniert für die GRS. Er war 38 Jahre alt, hatte seine Gefühle im Griff, war von düsterer Attraktivität und brachte bei einer Größe von 1,88 Metern dank seines muskulösen Körperbaus gut 95 Kilogramm auf die Waage. In seinem üblichen Aufzug – schwarzes T-Shirt und Khakihose – sah er aus wie ein bärenstarker Bauarbeiter. Da er sich aber für den Flug extra in Schale geworfen hatte und eine Businesshose, braune Lederschuhe und ein Button-down-Hemd trug, das er in die Hose gesteckt hatte, wäre er auch als amerikanischer Geschäftsmann durchgegangen, der zehn Monate nach dem Tod des gestürzten Diktators Muammar al-Gaddafi Chancen im Import-Export-Geschäft witterte. Zumindest hoffte Jack, dass er diesen Eindruck erweckte, als das Flugzeug auf der Landebahn aufsetzte.

Für Jack war es der erste Aufenthalt in Libyen, doch es war bereits sein sechster Einsatz als GRS-Operator. Bislang war er im Nahen Osten und verschiedenen Ländern eingesetzt worden. Als offizielle Erklärung seines Aufenthalts in Bengasi würde Jack bei den Behörden angeben, er sei Personenschutz von US-amerikanischen Regierungsbeamten. Männer, deren Aufgabe es ist, Spione zu beschützen, prahlen nicht unbedingt damit.

Bevor Jack das Flugzeug verließ, nahm er seinen goldenen Ehering ab und legte ihn in eine kleine Schachtel. Er hatte sich das schon vor Jahren angewöhnt, da er nicht wollte, dass seine Feinde wussten, dass er Familie hatte: Seine Frau und seine zwei noch recht kleinen

Jungen warteten zu Hause an der nordwestlichen Pazifikküste auf seine Heimkehr.

Jack ging über das Rollfeld. Die staubtrockene Nachmittagsshitze Libyens nahm ihm förmlich den Atem. Seine Pilotenbrille bot kaum Schutz gegen die grellweiße Sonne Nordafrikas. Jack betrat die heruntergekommene Ankunftshalle und schob sich durch Türen, die zum Gepäckförderband in einem großen Raum führten, der auch mit der Hälfte der Reisegäste, die sich jetzt dort drängelten, bereits als überfüllt bezeichnet worden wäre. Seine Mitreisenden – überwiegend Männer – schrien auf Arabisch durcheinander und stritten wild gestikulierend um das Gepäck. Die Luft war schwarz vor Fliegen, überall hing der stechende Geruch von altem Schweiß. Jack atmete in dem vergeblichen Versuch, sich beides vom Leib zu halten, in flachen, kurzen Zügen durch den Mund ein und aus.

Er war auf der Hut, seit er aus dem Flugzeug gestiegen war – ein Reflex, wann immer Jack feindliches Gebiet betrat. Extrem aufmerksam und mit vorgerecktem Kinn war sich Jack jeder seiner Bewegungen bewusst, da er durch seine Körpersprache ausdrücken wollte, dass er zwar nicht auf Zoff aus war, aber im Falle eines Falles auch nicht klein begeben wollte. Jack spürte die stechenden Blicke Fremder auf sich ruhen und war sich darüber im Klaren, dass ein paar von ihnen bewaffnet waren. Ihm war ebenfalls klar, dass jeder, der ihn beobachtet hatte, zu ein und demselben Schluss gekommen war: Er war Amerikaner. Er nahm an, dass ihn ein paar seiner Mitreisenden lieber tot gesehen hätten.

Während er auf sein Gepäck wartete, fiel Jack ein stämmiger Mann mit Bart auf, der abseits von dem Gedränge mit dem Rücken an einer Wand lehnte. Er verfolgte jede Bewegung der Menge mit seinen Augen, während sein Körper regungslos verharrte wie der einer Eidechse auf Beutefang. Er trug eine khakifarbene Cargohose und ein marineblaues Button-down-Hemd, das er deswegen nicht in die Hose gesteckt hatte, damit er seine Waffe im Hosenbund verbergen konnte, wie Jack nur allzu gut wusste. Ihre Blicke trafen sich für den Bruchteil einer Sekunde, dann sah Jack wieder zu dem

Förderband, während der Mann wie festgeklebt an der Wand stehen blieb.

Nachdem Jack sein Gepäck an sich genommen hatte, stieß sich der Mann von der Wand ab und ging auf den Ausgang zum Zoll zu. Jack folgte ihm mit geringem Abstand. Bis er die Ankunftshalle verließ, hatte er aufgeholt, sodass die beiden Männer nun nebeneinander liefen. Noch immer verlor keiner der beiden ein Wort, auch dann nicht, als der Mann Jack zu einem weißen Toyota-Pick-up führte, der über und über mit Staub bedeckt war. Jack warf seine Taschen auf die Rückbank und nahm auf der Beifahrerseite Platz. Der bärtige Mann setzte sich hinters Steuer. Mit einer geschmeidigen Bewegung griff er im Fußraum nach einer Pistole.

„Sie ist geladen“, sagte er dann zu Jack und reichte sie ihm mit dem Griff voran.

Jack nahm sie und entspannte sich. Er streckte die rechte Hand aus und erwiderte den kräftigen Händedruck seines ehemaligen SEAL- und jetzigen GRS-Kameraden Tyrone Woods, dessen Rufzeichen im Funkverkehr „Rone“ lautete.

„Na, wie läuft's, Kumpel?“, fragte Rone mit einem breiten Grinsen unter seinem grau melierten Bart.

Nachdem Rone den Wagen angelassen hatte, tauschten sie die Neuigkeiten aus ihrem Leben und über ihre Familien aus und verdrängten diese Gedanken dann ebenso, wie sie ihre Eheringe weggepackt hatten. Rone verließ das Flughafengelände und fuhr in Richtung einer noblen Wohngegend namens West-Fwayhat. Ihr Ziel war ein von der CIA angemietetes Anwesen namens Annex, das geheime Hauptquartier des US-Geheimdiensts in Bengasi. Weniger als eine Meile davon entfernt lag die US-amerikanische Vertretung in dieser Stadt: ein ummauertes Grundstück, das US Special Mission Compound genannt wurde und US-amerikanischen Diplomaten als Quartier diente.

Da sich ihr Gespräch nun geschäftlichen Dingen zuwandte,klärte Rone Jack über die Besonderheiten dieses tückischen Ortes auf, an dem sie beide für die Sicherheit anderer US-Bürger verantwortlich